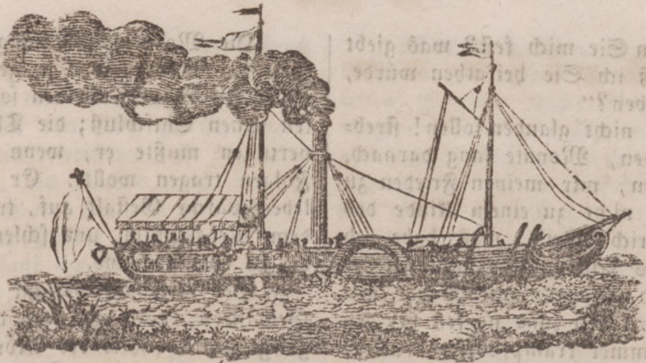
№ 145.

Dienstag, am 3. December 1844.

Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von $22^1/_2$ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Begegnen in der Fremde.

Es gehn mir Tausende vorüber,
Und selten blickt mich Einer an.
Nicht härmen sollt' ich mich darüber,
Wer kennt mich denn, den fremden Mann?

Ich trage keine goldnen Sterne
Auf meinem unscheinbaren Kleid',
Kein Ordenskreuz, das schon von ferne
Mir Würde und Bedeutung leiht,
Ich trage keine Gnadenkette,
Die manches Auge hoch entzückt,
Mit keiner goldnen Epaulette
Hat man die Schulter mir geschmückt.

Gehöre auch nicht zu den Reichen,
Den geist'gen, deren Auge brennt,
Daß Jeder ohne weit'res Zeichen
Als Auserwählte sie erkennt:

Wer sollte drum die Blicke lenken
Auf mich, den unscheinbaren Mann?
Und dennoch will es oft mich kränken,
Daß ich's Euch gar nicht sagen kann.

Es ist wohl Mancher in der Menge
Im Geiste mir so nah' verwandt,
Daß er mich warm und fest umschlänge,
Wenn er nur erst mein Herz erkannt,
Daß er dann spräche: Nicht mehr ferne,
Nein, bei mir suche Glück und Lust! —
Wie sänke ich dann, ach! so gerne
An seine liebewarme Brust!

Darum betrüb' ich so mich drüber
Daß ich es gar nicht sagen kann,
Geht alles kalt und starr vorüber
An mir, dem unbekannten Mann!

Hermann Waldow.

Der Puritaner.

(Fortsetzung.)

Johnson war heftig erregt, er rief in stürmischer Wildheit, und immer ihren einmal ergriffenen Arm festhaltend: „Weib! Weib! ich habe Dich geliebt mehr als für mein irdisches und mein Seelenheil gut war — ich habe Dir im Schrein meines Herzens Altäre aufgerichtet und Dich, das sündhafte Geschöpf, höher angebetet als den Herrn, seinen Schöpfer, doch nun büße ich für meine Thorheit, und durch wen büße ich? durch Dich, welche ich so hoch verehrt. Weib, Du bist übel mit mir verfahren, in das Verderben hast Du mich gestürzt, und was hat mein Verderben Dir genützt?“

Phillis suchte sich von der eisernen Hand, welche ihren Arm umspannt hielt, vergeblich los zu machen, und frug ihm halb zornig halb furchtsam: „Was wollen

Sie von mir? warum halten Sie mich fest? was giebt Ihnen ein Recht dazu? daß ich Sie heirathen würde, konnten Sie doch nicht glauben?"

„Warum hätte ich das nicht glauben sollen! strebtest Du nicht Tage, Wochen, Monate lang darnach, meine Ruhe zu untergraben, mir meinen Frieden zu entreißen? Hast Du mich nicht zu einem Kinde des Verderbens gemacht? Sprich Weib, was habe ich Dir gethan, daß Du solches Leid an mir verübtest?"

Phillis wurde ernstlich besorgt, weil Barak mit stets zunehmender Heftigkeit redete und sie fest bei den Armen hielt, und diesen immer krampfhafter drückte; sie vermochte nichts zu erwiedern, aber Johnson fuhr mit steigender Heftigkeit fort: „Du kannst mir nicht antworten, Dich besiegt Dein Gewissen, Du wagst es nicht mir in das Gesicht zu blicken, doch — Phillis Waters, Du sollst mir nicht entschlüpfen!"

Der Zorn hatte in Phillis Herzen die Oberhand über ihre Furcht gewonnen, und sie rief: „Lassen Sie mich los, ich will nach Hause gehen, ich will nicht auf der Straße aufgehalten werden, durch solche Begegnung werden Sie mich schwerlich bewegen, Ihr Weib zu werden!"

„Mein Weib?" lachte höhnisch Johnson. „Ja es war eine Zeit, wo ich darauf, Dich mein Weib zu nennen, die Hoffnung meiner Seligkeit gesetzt hätte, doch jetzt ist das vorbei, ich bin elend, sehr elend, Du hast mich dazu gemacht, Du hast einen Skorpion in meine Brust gesetzt, welcher mich unabläßig martert, Du hast den Wirbelwind gesäet, es ist Zeit, daß Du den Sturm erndtest. — Mein Weib! Haha! Phillis Waters, Du wirst nie mein Weib, noch das eines Andern werden."

Phillis zitterte, als sie bei dem bleichen Schimmer des sinkenden Mondes in die verzerrten Züge des Puritaners schaute, und sein halb verzerrtes, halb höllisches Gelächter hörte, womit er seine Worte begleitete. Doch während ein entsetzliches Grauen ihr Herz ergriff, antwortete sie mit scheinbarem Leichtsinne:

„So muß ich mich darauf gefaßt machen, als alte Jungfer zu sterben."

Aber Barak sah sie mit seinen wilden Augen so entsetzlich an, sein Gesicht war so furchtbar verzerrt, daß ihr Herz erstarrte, sie spähete umher nach Hülfe, vergebens, Niemand nahete. Johnsons rauhe Stimme sank herab zum leisen, heisern Geflüster.

„Du siehst wir sind allein, Phillis Waters! allein! Du bist verlassen von Gott und Menschen!"

Phillis wollte schreien — Johnsons Hand lag an ihrer Kehle, sie rang mit wahnsinniger Heftigkeit,; um von ihm los zu kommen, allein sie war in der Faust eines Riesen; — die Faust schloß sich — ein halb ersticktier Schrei erstarb tonlos auf Phillis Lippen, ihre Hände sanken schlaff herab, ihr Kopf sank an des Mörders Busen, ihr Körper ruhete todt in seinen Armen.

Die Morgendämmerung zeigte dem vor sich selbst entsetzten Mörder was er gethan. Er war unschlüssig, ob er fliehen oder bleiben sollte, nahende Schritte reiften seinen Entschluß; die That verbergen, ihre Spuren vertilgen mußte er, wenn er nicht die entsetzlichsten Folgen tragen wollte. Er hob die anmuthige, noch lebenswarme Gestalt auf, trug sie über den Weg nach dem Mergelpfuhl, und schleuderte sie über das Geländer in den Abgrund.

Der Leichnam versank in den Schooß des trüben Gewässers, doch ehe noch die Bewegung desselben sich gelegt hatte, fühlte der Mörder etwas an seinen Ellenbogen streifen — „Doch kein Unfall?" sprach ein Fremder — „ich hörte etwas in das Wasser fallen."

Kalt rieselte es Johnson durch die Glieder, er fühlte den Strick in Henkershand sich um seinen Hals schlingen. Noch einer — ihr zur Gesellschaft! dachte er; doch ein Blick überzeugte ihn, daß die Gefahr ihm noch nicht so nahe. Der Zeuge seiner That war ein alter blinder Bettler, der vom Jahrmarkte heimkehrte, er hatte also unmittelbar keine Entdeckung zu fürchten. Um jedoch keine Ursache zu Nachforschungen zu geben, sagte er: „Es war ein alter Pfosten, an den ich mich gelehnt hatte, der abbrach und in das Wasser fiel."

„Ihr müßt ihn wohl geworfen, und zwar mit großer Kraft geworfen haben, weil das Geräusch so stark war, das er bei seinem Fallen verursachte; auch wollte ich schwören," so fuhr der Blinde fort, „daß es ein schwererer Körper gewesen, als dieser Pfosten einer."

Johnsons natürliche Heftigkeit gewann die Oberhand, und zornig frug er: „Was könnt Ihr alter blinder Tropf von der Schwere dieser Pfosten wissen."

„Braucht man denn blos die Augen, um etwas zu schätzen, das man fassen kann?" erwiederte der Bettler, indem er seinen Stab über das Geländer gleiten ließ.

„Nehmt Euch in Acht," sprach Johnson beunruhigt, „sonst fallt Ihr selbst in das Wasser."

„O seid ohne Sorgen," brummte der Bettler, „ich finde meinen Weg schon — auch stehn die Pfosten noch alle an ihrer Stelle und das Geländer ist unversehrt. Man braucht die Augen nicht, um eine Unwahrheit zu entdecken!"

Unschlüssig was er thun sollte, antwortete Johnson nicht mehr, entwich, nahm einen Umweg, und kam noch früh genug in seiner Wohnung an.

Sara Waters hatte in banger Besorgniß die ganze Nacht wachend zugebracht. Bis gegen Mitternacht hatte ihr Vater derselben Gesellschaft geleistet, dann aber sich zur Ruhe begeben, in der Voraussetzung, daß Phillis bei ihrer Base bis zum Morgen bleiben würde.

Sara theilte diese Meinung nicht. Sie wußte, daß William Parry noch Abends um neun Uhr zur Stadt gegangen war, um Phillis aufzusuchen und sie zu bewegen, zur rechten Zeit zurückzukehren. Es war ihr unbegreiflich, daß ihm dieses nicht gelungen, sie

hoffte nun immer noch auf der Schwester, wenigstens auf Parrys Ankunft, von dem sie die Nachricht über Phillis zu erhalten dachte; dies hielt sie munter, sie ging mehrmals hinaus, um den Weg zu übersehen, welchen der klare Mondschein erleuchtete, sie bemerkte in Parry's Wohnung Licht, ein Zeichen, daß er noch nicht zurückgekehrt, und somit eine Art von Beruhigung für Sara, welche nun doch Phillis in Williams Gesellschaft wußte. Ermüdet sank ihr Kopf in ihre Hand, sie stützte sich auf den Tisch, sie wollte dem Drängen nach Schlummer nicht folgen, das Bedürfniß war stärker als sie, Sara schlief ein, und als sie erwachte, war das Licht herunter gebrannt, die geöffneten Fensterladen ließen des Tages Helligkeit in das Stübchen dringen. Ein Blick, den sie rasch umher warf, überzeugte sie, daß Phillis noch nicht zurückgekehrt sei; während ihres unruhigen, nicht erquickenden Schlummers hatten allerlei ängstliche Träume sie geneckt und verfolgt, eine Ahnung von schwerem Unglück beschlich ihr Herz, sie nahm schnell ihren Hut, ihr Tuch und eilte auf den Weg nach Scrapetown der Schwester entgegen. (Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

Barthelemy hat ein Gedicht geschrieben „L'art de fumer.“ In den zahlreichen Noten dazu finden wir folgende interessante Stelle. Napoleon selbst rauchte nicht, machte jedoch seinen Generalen welche dies thaten, oft Geschenke mit sehr kostbaren Pfeifen, so erhielt der Marschall Oudinot eine Pfeife, welche auf 30,000 Francs geschätzt wurde, also wohl noch viel mehr gekostet hat. Als Napoleon nun aber einstmals selbst eine Pfeife geschenkt erhalten, die ihm der persische Botschafter überreichte, kam er auf den Gedanken, es mit dem Rauchen zu versuchen, fing dies jedoch so ungeschickt an, daß er die Pfeife nicht einmal in Brand setzen konnte, er öffnete zwar und schloß den Mund, wußte jedoch den Rauch nicht einzuziehen. Constant, sein Kammerdiener, suchte ihm die Sache begreiflich zu machen, es wollte ihm jedoch nicht gelingen, endlich zündete Constant die Pfeife an und reichte sie ihm dar, nun bekam Napoleon zwar Rauch genug in den Mund, aber durch die ungeschickte Art des Ziehens, auch zugleich in die Lunge, und stieß denselben unter Zeichen des heftigsten Abscheus durch die Nase und sogar durch die Ohren wieder aus. Der Reiz des Tabacks in der Lunge zog ihm heftige Erstickungsanfälle zu, als er wieder zu Athem gekommen war, rief er aus: „Fort damit, welche Verpestung! O die Schweine! Das Herz kehrt sich mir im Leibe um.“ Die üblen Folgen dieses Versuchs hatte er noch Stunden lang und erklärte das Rauchen für abscheulich und zu nichts nutz, als „um den Faullenzern die Zeit zu vertreiben.“

Moderne Lettres de cachet. In dem absoluten Böhmen und in dem liberalen Würtemberg lassen nicht selten Familien solche Mitglieder, deren sie sich auf längere oder kürzere Zeit entledigen wollen, durch einen geheimen Befehl zur Festung (in Würtemberg Hohenasperg, berühmt durch Schubarth, in Böhmen gewöhnlich ein Gefängniß auf dem Hradschin) bringen, wo die Unglücklichen; ohne Urtheil und Recht eingesperrt, oft Jahre lang sitzen müssen. So geschah es vor einiger Zeit auf Hohenasperg mit einem gewissen Storr, welcher seiner Familie zu flott lebte, und deshalb für verrückt erklärt, drei Jahre eingesperrt gehalten wurde. So geschah es vor nicht gar langer Zeit in Prag mit der Frau eines Beamten, der sich ihrer entledigen wollte, nachdem er ihre jüngere Schwester in sein Haus genommen und verführt. Die arme Frau ward in die düstern Mauern des Prager Provinzial-Zwangsarbeitshauses gesperrt, und trotz ihres Antrages auf Scheidung, trotz ihrer Verzichtleistung auf Subsistenzbeitrag, unter Dieben, Vagabonden und Betrügern festgehalten.

Als Lablache, der bekannte umfangreiche Sänger, im verwichenen Sommer in London war, erregte er die allgemeinste Bewunderung theils wegen seines vortrefflichen Gesanges, theils wegen seiner ungeheuern Stärke, und mehrere Viehmäster fuhren bei ihm vor, um zu erfahren, welchem Mittel er seine körperliche Ausdehnung verdanke. Der große Künstler verlor schon sehr die Achtung vor den Engländern, es sollte ihm jedoch noch schlimmer gehen. Lord Verinon frug ihn, ob er Stunden gebe, und was er dafür nehme, Lablache sagte eine Guinee, und man war damit zufrieden. Tag und Stunde ward festgesetzt. Lablache erschien und wurde in das Besuchzimmer geführt, woselbst eine große Gesellschaft versammelt war. Lablache glaubte sich in der Zeit geirrt zu haben, ward jedoch versichert, daß er ganz gelegen komme. Langsam verfloß eine Stunde, in welcher man sich sparsam und einsylbig mit ihm unterhalten, desto mehr aber gezischelt hatte; dann erhob sich die Frau vom Hause, gab ihrem Kammerdiener eine Guinee, dieser gab sie dem Sänger und erinnerte ihn, daß wenn er sonst noch Geschäfte habe, die Stunde zu Ende sei. — Er frug nach dem Schüler, den er unterrichten solle. — „O,“ sprach die Lady, „von Unterricht ist keine Rede, wir wünschten Sie nur in der Nähe zu sehen, und fragten deshalb was die Stunde koste.“

Neueste Pflichten.

Eine der Pflichten nur ist es, die immer jetzt herrschender wird,
Stets für den eigenen Seckel, aus Seckeln der Andern zu sorgen.

Eduard.

Reise um die Welt.

*** Das wüthende Fieber, welches Deutschland bei Anwesenheit des Pianisten Franz Liszt ergriff, hat sich nun nach Spanien erstreckt. Liszt befindet sich in Madrid, man bringt ihm zu Ehren vom Abend bis zum Morgen Serenaden, man beschenkt ihn mit Ehrensäbeln und Ehrenpistolen, man beschenkt ihn mit Kränzen, und hat bei seinem zweiten Concert ihn und den Flügel, auf dem er spielte, im eigentlichen Sinne des Wortes unter Lorbeerkränzen und Blumenbouquets begraben; er geht nie ohne eine Escorte von ein Paar tausend Leuten nach Hause, ist jedoch schon drei Mal beraubt worden, und zwar nicht seiner unschätzbaren Kränze, sondern seiner schätzbaren Börse, seiner schätzbaren Uhren, seiner Ringe, Tabatieren und anderer Kostbarkeiten. Was macht er sich daraus, der Ruhm geht über Alles, und den kann dem großen Manne, dem Napoleon mit dem Flügel, Niemand nehmen.

*** Am 15. November verhaftete der Buchhändler Daubrée in der Passage Vivienne zu Paris eine junge wohlgekleidete Dame, welche ihm einen Almanach im Werthe von ½ Franc entwendet hatte. Er hörte auf die unter Thränen der Reue angebrachte Bitte sie zu schonen, sie nicht zu entehren, durchaus nicht, und brachte sie zu einem Polizei-Commissair. Dort in der Aufnahme des Protokolls, als er sie zwang ihren Namen zu nennen, stieß sie ihm plötzlich einen Dolch in das Herz, so daß er augenblicklich todt zu Boden sank.

*** Ein Knabe von 5½ Jahren machte im Juli d. J. großes Aufsehen durch seine eigene frühzeitige Entwickelung. Er hatte damals wie er im Juli in Hannover gezeigt wurde, bereits 4 Fuß 9 Zoll Höhe, eine ganz ungewöhnliche Stärke, bedeutende Zeichen von Bart, und war zum Jünglinge völlig herangereift, obschon er sonst alle kindischen Neigungen der Knaben seines Alters hatte. Machten aber damals die Zeichen der Mannbarkeit den Aerzten schon viel zu schaffen, so thut es jetzt bei dem nunmehr sechsjährigen Knaben die wirklich eingetretene Mannbarkeit in noch höherem Grade, es sind nämlich aus den verschiedenen Städten, in welchen er für Geld gezeigt worden ist, über dreißig Klagen von jungen Mädchen eingelaufen. Wenn das so fortgeht, so läßt dieser Sohn des Schuhmachers aus dem Hannoverschen Dorfe Beversen, den berüchtigten spanischen Don Juan weit hinter sich zurück.

*** Am 17. November brannte zu Altona das Haus eines Färbers ab, die Flamme nahm mit solcher Gewalt und Schnelligkeit überhand, daß aus dem stark bewohnten Hause sich nicht Alle retten konnten und eine jüdische Familie das Opfer dieses Ereignisses wurde. Man fand die verkalkten Gebeine der Eltern und dreier Kinder neben einer eisernen Geldkiste, umgeben von dem Metall, welches sie zu retten gesucht hatten und das sie in das Verderben stürzte.

*** Die großmüthigen Engländer haben ihren Gesandten am spanischen Hofe, Bulwer, beauftragt, der spanischen Regierung wegen des in Grund gebohrten Schiffes el Rayo Entschuldigungen (kein Druckfehler für Entschädigungen) anzubieten. Man hofft, daß der gefeierte Dichter, der zu seinem Zeitvertreib Gesandter ist, dieses in der von ihm bekannten und geschätzten Feinheit, zur Ausführung bringen werde.

*** Am 12. November wurde in München, am hellen Tage, die junge Gattin des Hauptmanns v. Neumayer und deren Dienstmädchen, durch Abschneiden des Halses mit dem Rasirmesser ihres Gatten, ermordet; der Thäter, höchst wahrscheinlich der Bediente des Hauses, hat sich mit der, aus dem erbrochenen Pulte gestohlenen Baarschaft aus dem Staube gemacht.

*** In einem deutschen Blatte findet man die Nachricht, daß im Sunde ein Boot umgeschlagen sei, zwei Menschen und drei Schweden befanden sich darin und ertranken. Zu welcher Raçe von Thieren gehören nach der dänischen Naturgeschichte die Schweden?

*** Im Jahr 1840 soll nach dem Tode des Baron Nathan von Rothschild ein Inventar des Vermögens aufgenommen und festgestellt sein, daß es sich auf 450 Millionen Francs belaufe.

*** Der „ewige Jude“ von Sue, welcher durch einen Anschlag an der Kirche St. Eustache zu Paris allen Gläubigen zu lesen verboten worden ist, hat dadurch eine Verbreitung gewonnen, die an das Unglaubliche grenzt.

*** In Würtemberg wird von einem Caplan Lauter, einem jüdischen Convertiten Brühl, und einem Zuchthaus-Sträfling Stäger ein katholisches Conversations-Lexikon herausgegeben.

*** Die Elite der ungarischen Nation, die Deputirten der zweiten Kammer haben, als der Erzherzog Carl den Landtag im Namen des Königs von Ungarn schließen wollte, ein so furchtbares Geschrei erhoben, daß man es von Preßburg bis Wien, also sechs Meilen weit gehört hat, und daß mehren Hunderten der Schreier selbst, das Trommelfell auf einem oder auf beiden Ohren geplatzt ist.

*** In Folge der mehrerwähnten Stürme und Wolkenbrüche ist der Postenlauf durch ganz Frankreich in Unordnung gekommen. Wäre dies das Einzige!

*** Ein Bauernjunge bei Poditz in der Nähe von Altenburg auf dem Felde Schafe hütend, zündete einen abgestorbenen Weidenbaum an, um sich an dem Feuer zu wärmen; ein Jäger kam herzu, bedrohte den Knaben mit schwerer Strafe, und dieser, um sich derselben zu entziehen, sprang in eine mit Wasser gefüllte Vertiefung eines Steinbruches und ertrank. Die wahrscheinlich zwischen dem Gestein festgeklemmte Leiche hat man noch nicht aufgefunden.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.

№ 145. Am 3. December 1844.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes ist in fast allen Orten der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Johannes Ronge.

Frankfurt, vom 18. November.

In der Beilage zum „Frankfurter Journal“ lesen wir heute Folgendes: „Ueber das seitherige theologische Wirken des, durch die vorherrschende Macht der Verhältnisse von seinem Amte suspendirten katholischen Priesters Johannes Ronge ist uns heute von einem hiesigen sehr achtbaren Banquier die nachstehende authentische Mittheilung aus Breslau zugekommen. Diese Mittheilung giebt die lange schon erwünschte Aufklärung über die Person und Stellung Ronge's, und die eigentliche Ursache seiner Absetzung. Durch die Mittheilung dieses verbürgten Briefes wird wohl allen weiteren Verketzerungen, die man an dem tadellosen Wandel jenes nach Wahrheit und Reinheit seines Glaubens strebenden katholischen Geistlichen versuchen dürfte, am Kräftigsten begegnet werden:

Breslau, vom 11. November.

„Johannes Ronge hat in Breslau studirt und wurde im katholischen Seminar zum katholischen Priester ausgebildet. Er zeichnete sich vorzüglich aus durch den Fleiß und rastlosen Eifer, mit welchem er den Studien oblag, sowie durch hohe Sittenreinheit, so daß seine Vorgesetzten äußerten, sie hätten noch selten einen jungen Mann unter ihrer Leitung gehabt, der mit einem so tiefen und heiligen Ernste die Wahrheiten der katholischen Religion zu erforschen suchte. Nach seinem Austritt aus dem Seminar wurde er Kaplan in Grotthau, etwa 7 Meilen von Breslau. In dieser Stellung übernahm er zugleich den Unterricht der Kinder und gewann sich durch Ernst und Milde, durch vorzügliche pädagogische Leistungen die Liebe derselben so, daß sie ihn wie einen Vater verehrten; nicht weniger besaß er die Achtung der Eltern, ungeachtet ihm ein Pfarrer zur Seite stand, der aus Neid und Eifersucht ihn anzuschwärzen suchte. In dieser Zeit nun war bekanntlich das Bisthum Breslau ohne Bischof, da Sedlnitzky abgedankt hatte. Hr. Domherr Ritter nannte sich, ungeachtet er vom Staate nicht anerkannt war, Bisthumsverweser und erlaubte sich als solcher Uebergriffe, die ihm in einer veröffentlichten Cabinets-Ordre streng verwiesen wurden. Ueberhaupt trat jetzt die Ultramontanen- und Jesuiten-Parthei schroff hervor, bearbeitete besonders die jüngere Geistlichkeit und beherrschte mit einer eisernen Gewalt die Freiheit der Gewissen. Da trat Ronge — jedoch ohne Namensunterschrift — in den Sächsischen Vaterlands-Blättern auf und rügte in strenger Sprache die Jesuiten-Umtriebe des hiesigen Dom-Kapitels, das, wie gesagt, vom Domherrn Ritter ganz und gar beherrscht wurde, selbst nachdem der neue Fürstbischof Knauer gewählt war. Als Ronge auf sein priesterliches Ehrenwor gefragt wurde, ob er der Verfasser des Artikels sei, bekannte er sich dazu, da er unfähig war, zu lügen, und bereit, für seine Ueberzeugung Alles zu opfern. Da sollte er zu strenger Pönitenz ins hiesige Seminar gesteckt werden, weil er aber schon früher die Knechtschaft, in welcher die Geister in dieser Anstalt gehalten werden, kennen gelernt hatte, so gehorchte er nicht und wurde deshalb von seinem Amte suspendirt. Mit welchem Schmerz die katholische Gemeinde in Grotthau ihn scheiden sah, geht daraus hervor, daß Magistrat und Stadtverordneten-Versammlung sich für denselben beim Dom-Capitel verwandten. Natürlich vergebens. Ronge begab sich darauf nach Laurahütte, einem Hüttenwerke in einer Colonie bei Beuthen in Oberschlesien, und unterrichtete die Kinder der dortigen Beamten. Auch hier gewann er sich durch seine in jeder Beziehung ausgezeichneten Eigenschaften die Liebe und Achtung der Eltern wie der Kinder. Von hier aus nun schrieb er den Brief über den Trier'schen Rock in die Sächsischen Vaterlandsblätter. Daß derselbe aus seiner innersten Ueberzeugung hervorgegangen ist, bedarf nach dem Vorerwähnten kaum der Versicherung. Ronge ist jeder Lüge in Thaten wie in Worten gänzlich unfähig; er ist, was Tugend und Sittenreinheit betrifft, äußerst, vielleicht zu streng gegen sich, aber eben so nachsichtig und mild gegen Andere. Nur das jetzige offene Treiben der Ultramontanen und Jesuiten ergreift ihn mit heiligem Eifer, und in diesem Eifer hat er den bekannten Brief geschrieben. Uebrigens was die Einen wünschen — und die Andern fürchten —, daß Ronge zum Protestantismus übertreten möge, wird nie geschehen. Ronge ist und bleibt treu dem katholischen Glauben in seiner Wahrheit und Reinheit; aber er ist und bleibt auch ein unversöhnlicher Feind der Verfinsterung, des Aberglaubens und der Jesuiten. Schließlich bemerke ich nur noch, daß jedes Wort, das hier niedergeschrieben, ganz der Wahrheit gemäß ist. — Von einem Freunde Ronge's. Breslau, den 11. Novbr. 1844.“

Nachschrift. Auch in Laurahütte scheint Ronge der Brief Unannehmlichkeiten zugezogen zu haben, denn er hat diesen Ort verlassen und befindet sich jetzt bei dem Grafen von Reichenbach auf Waltdorf bei Neisse, wo er allerdings vor jeder Verfolgung gesichert ist.

Theater.

Am 28. Novbr. Marie von Medicis. Original-Lustspiel in 4 Akten von Berger. Vorher: № 777. Posse in 1 Act von Carl Lebrün.

Am 29 Novbr. Fiesko. Trauerspiel von Schiller. Diese berühmte Jugendarbeit des Verfassers der Räuber ging am Freitag über die hiesige Bühne; der Ruf nach classischen Stücken ertönte so allgemein, daß man geglaubt hätte, es werde unser Haus so gefüllt sein, daß kein Apfel zur Erde könne — wieviele Aepfel hätten da fallen, vielleicht auch lange liegen können, ohne zertreten zu werden. Es erinnerte uns diese Erscheinung an die Scherzfrage, was für ein Unterschied zwischen Romanen und Gebetbüchern sei, die erstern werden viel gelesen und wenig gekauft, die andern werden viel gekauft und wenig gelesen, man könnte es auf classische Meisterstücke der Dramaturgie und auf Possen, Vaudevilles ꝛc. anwenden, die erstern werden begehrt und nicht besucht, die letztern werden hochmüthig verachtet und doch besucht! Die Darstellung bekannt, und fast unverändert besetzt wie früher, war im Allgemeinen eine sehr gelungene zu nennen. Die Mitwirkenden waren von dem Geiste ihrer Rollen durchdrungen und leisteten was man irgend verlangen darf, nur Mad. Geisler als Gräfin Imperiali genügte nicht vollkommen, es ist indessen auch eine Rolle, in der wir die größten Künstlerinnen haben scheitern geschehen. Fiesco glauben wir als eine Glanzrolle des Herrn Ditt bezeichnen zu dürfen. Dr. Morvell.

Kajütenfracht.

— Der Teufel ist los! Eine Wittwe, zum Communal-Verbande der Stadt gehörig, welche sich und ihre minderjährigen Kinder durch den Betrieb eines kleinen Brandweinschanks ernährt, hatte das Unglück, daß ihr Sohn, ein thätiger Jüngling von 18 Jahren, schwer erkrankte. Er litt von Zeit zu Zeit an Krämpfen, die jedes Mal von einem innern Getöse, einem lauten Gepolter im Leibe begleitet waren. Im städtischen Lazareth hatte er von den Krämpfen nicht gänzlich befreit werden können und befand sich wieder im Hause der Mutter, als diese von einem alten Weibe darauf aufmerksam gemacht wurde, daß ihr Sohn ohne Zweifel den Teufel im Leibe hätte und sie doch Anstalten machen sollte, ihn bald austreiben zu lassen. Die Wittwe, mit solcher Kurmethode gänzlich unbekannt, erkundigte sich nach dem Arzte, der ihren lieben Sohn von seinem schweren Uebel zu befreien im Stande wäre, und wurde darauf von jener Alten an den Geistlichen zu M......... verwiesen. Was thut eine Mutter nicht für ihr leidendes Kind! Auch diese scheute keine Opfer. In M........ angekommen, erklärte der Geistliche, ein katholischer Herr, daß er allerdings die Macht besäße, den Teufel auszutreiben; jedoch schlüge das heilige Mittel nur bei rechtgläubigen Patienten an; er könnte im vorliegenden Falle beim besten Willen deshalb nicht helfen, weil die Wittwe mit ihren Kindern der evangelischen Kirche angehörten, also Ketzer wären. Um jedoch einen Beweis seiner Theilnahme und Bereitwilligkeit zur Hülfsleistung zu geben, machte er dem Jünglinge den Vorschlag, zur katholischen Religion überzutreten, und versprach in diesem Falle, ihm den Teufel sicher auszutreiben. Der Jüngling blieb einige Zeit in M......., — was dort mit ihm geschehen, darüber wird jener geistliche Herr Auskunft geben können — genug, als er wieder in das elterliche Haus zurückkehrte, war er — geheilt, d. h. von den mit Gepolter im Leibe verbundenen früheren Krämpfen befreit und katholisch geworden, hatte aber den „Weichselzopf" bekommen, wovon er auch jetzt noch nicht befreit ist; die frühere innerliche Krankheit hat sich also einen Ausweg gesucht. — Er kann wieder seinen Geschäften nachgehen, indem sein jetziger körperlicher Zustand erträglicher ist, als der frühere. Als man die Wittwe fragte, ob es ihr ganz gleich sei, daß von allen ihren Kindern der eine jetzt einer andern Confession angehöre, sagte sie achselzuckend und seufzend: „Was soll' ich machen!" — Nun sage Einer noch, es geschehen heutzutage keine Wunder mehr! —

— Im Rathskeller, deren Besitzer dem Danziger Publikum schon manche Ueberraschung geliefert haben, wird eine neue vorbereitet. Derselbe wird nämlich vom 4. d. Mts. mit Gas beleuchtet werden, welches aus Harz bereitet, völlig geruchlos und von ausserordentlicher Leuchtkraft ist. Wir hatten Gelegenheit, das ganze Laboratorium und die zur Erleuchtung nöthigen Anstalten, so wie die ganz ungewöhnliche Wirkung dieser schönen Flammen zu sehn, und können nicht umhin, unsere Leser darauf aufmerksam zu machen. Herr Capellmeister Voigt hat zu der mit der Eröffnung verbundenen Feierlichkeit einen neuen Galopp componirt, dessen Originalität ohne Zweifel ungemein ansprechen wird.

Provinzial-Correspondenzen.

Neufahrwasser, den 15. Nobr. 1844.

(Fortsetzung.)

Ueberdies droht der armen Vorstadt auch ein anderer, vielleicht noch wichtigerer Verlust, denn der neue Kanal, der bereits unter der Aufsicht des für alles Bessere so warm besorgten Hafenbau-Inspectors Herrn Pfeffer und unter der unermüdlichen Leitung des Herrn Conducteur Pierson bis auf den Wasserspiegel ausgegraben*) und zum Theil mit Pfahlwerk zum künftigen Ufer versehen ist, erhält die Tiefe, daß selbst große, völlig beladene Schiffe künftig in die Weichsel und so nach Danzig gehen können. Dabei verlieren aber schon die Gewerbtreibenden in Fahrwasser. Jedenfalls aber soll die an ihrer alten Mündung verschlossene Weichsel künftig zur Winterrast für die zurückbleibenden Schiffe dienen und es ist nicht zu verkennen,

*) In einer Tiefe von 8 oder 9 Fuß fand man unter andern 2 Särge mit Gerippen, die nach dem Kirchhofe gebracht wurden. Wie sie hieher gekommen, läßt sich nicht anders erklären, als daß vor 50 Jahren vielleicht hier Verunglückte in den Dünen begraben wurden. Anm. d. Ref.

welche Wohlthat diese Bestimmung den betheiligten Schiffen hiedurch geboten wird. Denn einmal dürfen dieselben in der Weichsel Feuer und Licht am Bord haben, was im Hafen bei großer Strafe nicht stattfinden wird, dann können hier schon, und weit bequemer, die Schiffe für das Frühjahr zugeladen werden, endlich aber ist der Verkehr mit der Stadt weit kürzer und bequemer. Die Schifffahrt scheint sich trotz aller Conjunctur-Klagen von Jahr zu Jahr mehr zu heben, denn selbst in diesem Jahre werden schon über 1500 einpassirte Schiffe gezählt, was frühere Jahre nicht aufzuweisen haben und die durch den Kanalbau möglich werderde schnellere Abfertigung der Frachten dürfte auch wohl noch zur größern Concurrenz beitragen. — Unsere Dampfboote haben bereits seit einigen Wochen ihre stundenzeitige Fahrten und zwar deswegen einstellen müssen, weil an dem Pfeil sehr bedeutende, an dem Blitz aber kleinere Reparaturen nöthig wurden, welche das permanente Hin und Her zu sistiren nöthig machten und weil es übrigens in den Tagen des Herbstes war, wo die regelmäßigen Fahrten aufzuhören pflegen, so hat sich der Blitz in der letzten Zeit nur noch mit Bugsiren beschäftigt und also wesentlich zur Bequemlichkeit und Beförderung der Schifffahrt beigetragen. — Unser erstes Dampfboot Rüchel-Kleist ist dem Meeresgrunde wieder entrissen worden und der tüchtige Führer desselben, Capt. Fiercke, der fast ein ganzes Jahr ebenfalls bei der Herausbringung des zu Rettenden beschäftigt war, hat die Freude gehabt, die Dampfmaschine bereits nach Danzig und das Wrack nach Pillau transportirt zu wissen. So also haben wir die Hoffnung wieder zu einem neuen und viel besseren Dampfboote, welches die noch gut erhaltene Dampfmaschine des R.-K. erhalten soll, und zwar recht bald zu bekommen, wenn es sich bestätigt, daß unserm vielverdienten Schiffsbaumeister Klawitter der Bau desselben bereits übertragen sein soll. — (Schluß folgt.)

Königsberg, den 21. Novbr. 1844.

(Fortsetzung aus Nro. 142.)

Am Geburtstage Ihrer Majestät unserer Königin, Mittwoch den 13. d. M. wurde eine Fest-Ouverture im Theater aufgeführt und Herr Buchholz, der schon 23 Jahre bei hiesiger Bühne engagirt ist, hielt eine Festrede und war Benefiziant an diesem Abende. — Der „Verein zur Unterstützung armer Schulkinder" hatte gleichfalls diesen Tag für seine Anstalt zu einem Festtage gemacht, indem seine Pfleglinge festlich bewirthet wurden, öffentlich Spenden an Kleidungsstücken, Schuhen und Lehrmitteln erhielten, Reden gehalten und Rechenschaft von Einnahme und Ausgabe gegeben wurden. Die Einnahme betrug etwa 2150 Rthlr., die Ausgabe 1020, so daß ein Bestand von 1122 Rthlr. blieb. Bekleidet wurden 319 Kinder (181 Knaben und 138 Mädchen.) Auf ähnliche, würdige Weise feierten auch die „Kleinkinderschulen des Dintervereins" den Geburtstag unserer verehrten Landesmutter. Auch hier zeigte sich die Theilnahme und der Wohlthätigkeitssinn der Königsberger so reichlich, daß in Einer dieser Schulen allein 90 Kinder mit Kleidern und Schuhen versehen wurden. Gestern Mittwoch den 20. wurde als Hochzeitsbenefize des Schauspielers Herrn Hensel, der sich an demselben Tage mit dem als Liebhaberin engagirten Fräul. Clausius ehelich verbunden hatte, aufgeführt: „Doctor Wespe", „Drei Frauen und Keine" und „ein lebendes Bild", welche Vorstellung sich eines recht zahlreichen Theaterbesuchs zu erfreuen hatte. Das ganze Publikum war ja zur Hochzeitsfeier eingeladen und daß die Mehrzahl an einer solchen Feier gerne Theil nimmt, zeigte hier der Augenschein. Einige Tage vorher ging das Birch-Pfeiffersche Drama: „Mutter und Sohn", eine Bearbeitung nach dem bekannten Bremer'schen Roman: die Nachbarn" zum ersten Male über unsere Bühne. Es ist ein recht effectreiches Trauer-, Schauer- und Thränenspiel, und es ist nicht zu laugnen, daß die Bühnenkundige Verfasserin alle Hebel angewandt hat, um das Gefühl und den Pumpenstiefel des Thränenquells in Bewegung zu setzen, was bei den zarten Damen und auch bei weichmüthigen Herren wohl gelang. Schade, daß das Humoristische, wodurch der Roman so interessant wird, in dieser Bearbeitung gänzlich weggefallen ist, und nur die rührenden und ergreifenden Scenen mit Knalleffecten bei den Schlußacten hervorgehoben sind. Gespielt wurde im Ganzen recht gut. Mad Just gab die Generalin von Mannsfeld, einen Character der schwer darzustellen ist, und es gelang ihr der zweite Theil der Aufgabe, wo dieses kräftige egoistische Weib durch Gram niedergebeugt ist, besser als die beiden ersten Acte. Fräulein Reinbeck und Herr Schunke als Ehepaar recht brav, Herrn Ascher gelingen die sentimentallen Rollen weniger; Fräulein Rubenowk zeigt von viel Gefühl und ist eine liebliche Bühnenerscheinung; bei größerer Aufmerksamkeit auf sich selbst wird dieselbe auch das Lispeln, das bisweilen störend hervortritt, ganz ablegen. — Am Sonntage wurde ein Concert zur Unterstützung und Erziehung eines Waisenknaben gegegen, das — Ehre den Königsbergern! — recht zahlreich und glänzend besucht war. Am Mittwoch d. 20. d. gab Herr Musikdirector Engelhardt, der sich seit einigen Jahren als Pianist hier niedergelassen und sich hier durch seinen gediegenen Clavier- und Gesangunterricht manches Verdienst erworben hat, ein Conzert im Saale „der deutschen Ressource", das recht viel Unterhaltung gewährte. Besonders ansprechend war ein Quadruple-Concert auf 4 Flügeln, das von Schülern des Conzertgebers recht exact und mit vieler Fertigkeit ausgeführt wurde. Es wäre gewiß besuchter gewesen, wenn an demselben Abende nicht das Hochzeitsbenefiz des Herrn Hensel stattgefunden hätte. — Am Montage den 18. d. M. war die letzte Vorstellung des Theatrum mundi, dessen in einer früheren Nummer dieses Blattes lobend Erwähnung gethan wurde. Der Golf von Neapel, das Schloß Hartenstein und Agra, die Hauptstadt der ehemaligen Großmoguln nebst komischen Scenen von mechanischen Tänzern und Methamorphosen waren Gegenstande dieser letzten Vorstellung, die von dem zahlreich versammelten Publikum mit vielem Applaus aufgenommen wurden. Nächstens werden die Vorstellungen der Mad. Thiemer in Danzig beginnen, auf welche hiedurch nochmals aufmerksam gemacht wird, indem dieselben nicht bloß Kindern, sondern auch Erwachsenen eine angenehme Unterhaltung bereiten. — Auch Hr. Lexa, der den Sommer über in Danzig weilte, hat uns mit seinen Panoramen, unter denen Moskau, Petersburg, Berlin und der Brand von Hamburg hier gezeigt wurde, nebst seinen Dioramen bereits verlassen; bald werdrn die Weihnachtsausstellungen der Conditoren die Schaulust wieder beleben.

(Schluß folgt.)

Dirschau, den 30. November 1844, Abends 6 Uhr.

Bei dem eingetretenen Frost zeigte sich bereits heute Vormittag so viel Eis im Strom, daß bie Schiffbrücke sofort abgefahren werden mußte. Die Passage wird vorläufig noch mit dem Fährprahm an der Leine bewirkt. Der Wasserstand ist 12 Fuß 10 Zoll.

Dirschau, den 1. December 1844, Abends 6 Uhr.

Der Strom treibt über die ganze Breite mit Eis. Die Passage wird bei Tage für alles Fuhrwerk mit dem Spitzprahmen bewirkt, ist jedoch Nachts gesperrt. Das Wasser fällt und steht 12 Fuß 5 Zoll.

Redigirt unter Verantwortlichkeit des Verlegers.

Erste Harz-Gas-Beleuchtung in Danzig.

Um in dem industriellen Streben nicht so ganz gegen andere Städte Preußens zurückbleiben zu wollen, sind wir schon seit längerer Zeit darauf bedacht gewesen, für den Rathsweinkeller eine brillantere Beleuchtung herzustellen.

Diese Idee hat sich jetzt realisirt, indem wir mit bedeutendem Kostenaufwande einen Harz-Gas-Apparat haben einrichten lassen, welcher ein Licht erzeugt, das man bis dahin in Danzig nicht so schön gekannt und wohl nichts zu wünschen übrig läßt.

Die erste auf diese Art erzielte Beleuchtung des Rathsweinkellers findet nun am Mittwoch den 4. December c. Abends, bei vollständigem Concert à la Strauß, unter persönlicher Direction des Herrn Musikmeister **Voigt**, statt. Der Anfang des Concertes ist um 6 Uhr, und ist von jeder Person ein Billet à 6 *Sgr.* zu lösen, welches am Buffet wieder für 5 *Sgr.* in Zahlung angenommen wird. Warme Getränke werden an diesem Abende nicht verabreicht.

Lierau & Jüncke.

In der Buchhandlung von Fr. Sam. Gerhard ist so eben erschienen und zu haben:

Gesangbuch für den evangelischen Gottesdienst. Fünfte Ausgabe. 8. Preis ungebunden, auf gewöhnlichem Druckpapier 13 *Sgr.*, auf feinem Masch. Druckpapier 22½ *Sgr.*

Ferner ist daselbst zu haben:

Melodieen-Büchlein zum Gesangbuch. geheftet. Preis: 5 *Sgr.*

Um alle Kosten zu unserer neu eingerichteten Harz-Gas-Beleuchtung genau berechnen zu können, ersuchen wir alle Diejenigen, welche entweder Material oder Arbeiten zu obigem Zwecke geliefert haben, ihre Rechnungen **jedenfalls** noch vor Schluß dieser Woche bei uns einzureichen. Spätere Anforderungen bleiben unberücksichtigt.

Lierau & Jüncke.

Gepreßte Lederdeckel zum Einbinden des Gesangbuches sind in Auswahl vorräthig bei Gerhard.

Schiff-Bauholz.

Circa 120,000 Cubickfuß eichenes von sachverständigen Schiffsbauleuten ausgearbeitetes Schiffsbauholz ist zu verkaufen. Der Transport wird durch die Chaussée, die zu dem 3 Meilen entfernten Seehafen führt, erleichtert.

Das Nähere ertheilt auf fr. Br. Zimmermann in Friedland-Mecklenburg.

Aechte Teltower Rübchen bei Wilh. Fast.

Theatrum mundi

im Apollo-Saal des Russischen Hauses.

Dienstag den 3. und **Mittwoch** den 4. Decbr. Die Insel Corfu; hierauf: Schloß Hartenstein (Winterlandschaft). Anfang 7 Uhr. Ende nach 8½ Uhr.

Verw. L. Thiemer, aus Dresden.

Für Comptoire und Geschäftsleute.

In der Buchhandlung von **Fr. Sam. Gerhard**, Langgasse No. 400, ist so eben erschienen:

Tägliches Geschäfts- und Notizbuch a. d. Jahr 1845, für Geschäftsleute aller Art.

hoch halb Folio. Gebunden Preis 17½ *Sgr.*

Dieses Geschäfts- und Notizbuch ist dazu bestimmt, um geschäftliche und andere Notizen aller Art einzutragen, damit man sich **unfehlbar und zur rechten Zeit** an das, was man vielleicht nach ein paar Tagen, vielleicht auch erst nach Wochen oder Monaten zu thun hat, erinnere. Wer könnte sich immer auf sein Gedächtniß verlassen! — Ein solches Notizbuch, regelmäßig jeden Morgen zur Hand genommen, ist ein **sicher** erinnernder Freund, ein Freund, der **Geld erspart und verdient,** denn Zeit verloren, ist baares Geld verloren!

Ferner ist daselbst erschienen:

Kleiner Comtoir-Kalender für das Jahr 1845.

Auf Pappe gezogen, mit Goldrand 10 *Sgr.*, ohne Goldrand 5 *Sgr.*

So eben ist erschienen

und bei **B. Kabus**, Langgasse, dem Rathhause gegenüber, zu haben:

Protestantismus und Katholicismus und die Schriften der Herren Tornwald und Landmesser von H. Bertholdi. Preis 6 *Sgr.*

Frische smyrn. **Feigen,** Datteln, Catharinenpflaumen, franz. Früchte in Cartons und in Syrup, Traubenrosienen, Princeßmandeln, Succade, candirte Pommeranzenschaalen empfiehlt billig Carl E. A. Stolcke.

Teltower Rüben empfing **Carl E. A. Stolcke.**

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard in Danzig.